

Die dritte Regel ist einfach eine Anwendung des mehr allgemeinen Gesetzes, das ich oben zum Ausdruck gebracht habe, auf unseren Bereich. Die Erfahrungen der Heiligen, die uns vorangegangen sind und die der Herr berufen hat, auf die Begegnung zwischen Israel und der Kirche hinzuwirken, enthüllen ein geheimnisvolles Gesetz: Der Christ, der das Geheimnis Israels entdeckt hat und der von der Liebe zum jüdischen Volk erfüllt ist, muss bereit sein, innerhalb der Kirche in analoger Weise die Einsamkeit, die Missverständnisse, das fehlende Verständnis, sogar die Verachtung durchzustehen, unter der die Juden in der ganzen Welt ihre ganze Geschichte hindurch zu leiden hatten. Die Begegnung zwischen Israel und der Kirche muss vielleicht durch dieses Mitleiden bezahlt werden, durch einen geheimnisvollen Synchronismus von Geduld und Leid.

Dies sind die Lebensregeln, die uns vorgegeben sind. Sie bringen nichts anderes zum Ausdruck als das Gesetz aller Heiligkeit. Auf jeden Fall werden sie auf dieser Ebene die wahren Partner im Dialog finden. Zu diesem Thema möchte ich Sie an einen Satz von Kardinal Journet erinnern, einem Freund Papst Pauls VI. und des französischen Philosophen Jacques Maritain, der 1947 nach Kriegsende ein wunderbares Buch über *Das Schicksal Israels* schrieb. Eines Tages liess er diese Bemerkung fallen, in der ich sowohl Trost als auch eine Aufforderung finde: »Meine Kinder, die Kirche lebt nicht zuallererst im Vatikan, sie lebt vor allem in den Herzen der Heiligen.« Alles, was ich Ihnen sagen kann, um Ihre Hoffnung aufrechtzuerhalten, ist, dass Sie von Christen, besonders von Ihren Freunden, verlangen können, dass sie Heilige sind! Die offiziellen Erklärungen, die Sie von seiten der Verantwortlichen erwarten, werden nie mehr sein als die Frucht des Lebens in der Tiefe.

Manchmal geschieht es, dass offizielle Erklärungen das langsame Reifwerden der Gedanken zur Sprache bringen, das durch das Gebet innerhalb der Kirche bewirkt wird. Die Intervention Kardinal Etchegarays anlässlich der

jüngsten Römischen Synode am 4. Oktober 1983¹⁵ haben Sie sicher mit Freude begrüsst. Sie werden in dieser Ausgabe des IMMANUEL feststellen, dass in den klaren und mutigen Worten dieser hohen kirchlichen Autorität die in der Stille ausgereiften Gedanken christlicher Herzen zum Ausdruck kommen.

Um diesen Brief nach Art der rabbinischen Predigten mit *divrei nekhama*¹⁶ zu schliessen, möchte ich einfach einige Abschnitte dieses Textes zitieren, die eigentlich Ihre Erwartungen schon erfüllen und Ihnen zur nötigen Geduld verhelfen müssten:

»Nachdem wir festgelegt haben, wieweit unser Auftrag zur Versöhnung mit dem jüdischen Volk gehen sollte, müssen wir ihm gegenüber ebensosehr unseren Auftrag zur Busse und Reue für unsere jahrhundertlange Haltung ernst nehmen... Dass wir doch verstünden, Verzeihung zu erbitten vom Herrn und von unseren Brüdern, die so oft von »der Lehre der Verachtung« (Jules Isaac) getränkt in das Grauen des Holocausts getaucht worden sind!

Dass wir doch alles ins Werk setzten, damit das wieder gutgemacht werde, was gutgemacht werden muss!

Dass wir uns doch der Propheten und Psalmisten erinnerten sowie aller Armen des Herrn, die in einer langen Folge von Generationen hinführen zu Maria, der Tochter Zions! Aber dass wir uns doch auch ihrer gegenwärtigen Nachkommen erinnerten: derjenigen, die durch ihre fleischliche und geistige Übereinstimmung mit der Schrift, durch ihre Zurückweisung der Götzen und so oft durch ihr Martyrium unseren eigenen Glauben an den dreieiligen Gott stützen!«

»Es ist die Hoffnung, die stärker ist«, mein lieber Ze'ev. Ich möchte mit der Beteuerung des Propheten Jesaja schliessen: »In der Ruhe und im Vertrauen liegt unsere Stärke« (Jes 30, 15). In dieser Haltung will ich mich Ihnen anschliessen.

Marcel J. Dubois

¹⁵ s. o. S. 3–4.

¹⁶ »Worte des Trostes«.

II Johannes Paul II.: Zur diplomatischen Situation zwischen dem Vatikan und dem Staat Israel*

Im Rahmen einer Privataudienz am 6. Juli 1984 im Vatikan anlässlich eines Empfangs des Exekutiv Ausschusses des Internationalen Rates von Christen und Juden sagte der Papst in Beantwortung der Frage eines katholischen Delegationsmitglieds:

Die Tatsache des Nichtbestehens formeller diplomatischer

Beziehungen zwischen dem Vatikan und dem Staat Israel sollten keineswegs als Nichtanerkennung ausgelegt werden. Er hoffe, dass weltpolitische Erwägungen in Kürze die Formalisierung der Beziehungen ermöglichen würden.

* In: »Das Christliche Leben in Israel« Nr. 13, Jerusalem, Herbst 1984, S. 3.

Den »Israel Nachrichten«* Nr. 2947, Tel Aviv, 4. 4. 1983 entnommen:

Johannes Paul II. zum Chefredakteur des »Maariw«**

Rom – »Gott segne Sie«, sagte Papst Johannes Paul II. zum Chefredakteur des »Maariw«, Schmuël Schnitzer, und schüttelte ihm beide Hände, als er hörte, dass der Be-

* deutschsprachige Wochenzeitung.

** 1947 gegründetes (unabhängiges) Abendblatt (Maariw = Abend).

sucher aus Israel komme. Die Begegnung ereignete sich auf dem St. Petersplatz in Rom, nach Abschluss eines wöchentlichen allgemeinen Treffens mit Pilgern, an dem der Chefredakteur des »Maariw« und seine Gattin als Sondergäste teilnahmen.

Die »Sondergäste« erhalten bei solchen Gelegenheiten jeweils einen Platz in der ersten Reihe und Gelegenheit zu einem persönlichen Gespräch mit dem Papst.

Johannes Paul II. war überrascht, als er von Frau Malka Schnitzer in fließendem Polnisch angesprochen wurde. Sie erzählte dem Oberhaupt der katholischen Kirche, dass sie in Polen geboren sei.